# FILM SPIEGEL

NR. 19 /58 • V. JAHRGANG • BERLIN • 30 Pf

# *Das* NEUESTE

Für hervorragende Verdienste im Kampf um die Erhaltung des Friedens wurde aus Anlaß des diesjährigen „Tag des Friedens" die Friedensmedaille u. a. an Andrew und Annelie Thorndike, Karl-Eduard von Schnitzler und Prof. Hanns Eisler verliehen. Die feierliche Auszeichnung nahm die Vizepräsidentin des Deutschen Friedensrates, Greta Kuckhoff, im Berliner Club der Kulturschaffenden vor.

Zu einem Fest der Internationalen Solidarität gestaltete sich das II. Filmfestival der Länder Asiens und Afrikas in der Usbekischen Hauptstadt Taschkent. Unser Bild: eine Gruppe von Delegierten.



Ein Film über Majakowski wird im Grusia-Filmstudio gedreht. Regie führt K. Pipinaschwili.

Ulla Jacobsson ist für einen italienischen Film engagiert worden. Im August wird sie in Holland in dem italienischen Film „Desiderio sui mari del Nord" die Hauptrolle spielen.

Liselotte Pulver („Ich und Du", „Heute heiratet mein Mann") hat das Drehbuch zu einer Bearbeitung der „Frommen Helene" von Wilhelm Busch vollendet. Sie will selber die Hauptrolle spielen.

Die Reihe der Verfilmungen russischer Klassiker wird fortgesetzt. Carlo Ponti sieht in Italien die Realisierung von „Taras Bulba" vor. Voraussichtliche Regie Robert Aldrich; Hauptdarsteller: Anthony Quinn und Sophia Loren.

Der Regisseur L. Derbyschew arbeitet an einem Film über die ruhmvolle vierzigjährige Geschichte des Leninschen Komsomol.

Mario Monicelli, Regisseur von „Väter und Söhne", bereitet einen neuen Film vor. Es handelt sich um den Streifen „Die Puppen", der die Erlebnisse zweier Varieté-Tänzerinnen erzählt.

Wanda Jakubowska beabsichtigt, einen Film nach einem Szenarium des sowjetischen Ehepaars Olschanski („Das Haus, in dem ich wohne") zu drehen.

„Freundeshandschlag" ist der Titel einer französisch-sowjetischen Gemeinschaftsproduktion unter der Regie des Franzosen Henri Aisner; die Handlung des Films, dessen Autoren Aleksander Stein aus der UdSSR und Lilo Damère aus Frankreich sind, wird in Paris, Moskau, Leningrad und in Mittelasien spielen.

Eine italienische Filmgesellschaft plant einen Film über den römischen Philosophen und Redner Cicero mit dem Titel „Der Feind Cäsars". Die Hauptrolle soll Vittorio De Sica übernehmen.

„Schwarze Felsen" ist der Titel eines neuen sowjetischen Films aus dem Leben der Erdölarbeiter, der im Studio von Baku unter der Regie von A. Kulijew nach einem Szenarium von M. Gussein entsteht.

Nach einem Szenarium von Sergej Michalkow und Klement Minz entsteht im Lenfilm-Studio das Filmlustspiel „Notgedrungen als Chauffeur". In einer Gemeinschaftsarbeit der Bjelorus-Film in Minsk und dem polnischen Kollektiv Start soll im kommenden Jahr ein Film nach dem bekannten Roman „Der Junge aus den Salsker Steppen" von I. Newerly entstehen.

Der Filmclub Winsen (Rhld.), der vor einiger Zeit den sowjetischen Film „Sturm über Asien" von Pudowkin zeigte, hat jetzt mit Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin" die Spielzeit 1958/59 eröffnet.

Die Einspielerlöse amerikanischer Filme in Westdeutschland betrugen 1957 insgesamt 57 Millionen Westmark; demgegenüber erzielten westdeutsche Filme in den USA 208 000 DM.

Eine Erhöhung der Kinoeintrittspreise wird in westdeutschen Filmkreisen erwogen; die steigende Konkurrenz des Fernsehens, die Überschwemmung des Marktes mit ausländischen Filmen und der Besucherrückgang sind die Ursachen.

**Allen Filmfreunden zur Kenntnis, daß die Möglichkeit geschaffen wurde, bei den Postämtern wieder Abonnements für den „Filmspiegel" entgegenzunehmen. Sichern Sie sich ein Abonnement, wenn Sie einen laufenden Bezug wünschen.**

Die diesjährige Immatrikulationsfeier der Studenten der Deutschen Hochschule für Filmkunst findet am 22. September statt. Indessen lassen die ersten Absolventen nach ihrem Acht-Semester-Studium die Verbindung zu ihren Lehrern nicht abreißen. Unser Bild zeigt Absolventen der Fachrichtung Produktion bei einem Erfahrungsaustausch mit Professor Günter Althaus.



Der im westdeutschen Jugendfilm-Verleih erscheinende DEFA-Kinderfilm „Das singende, klingende Bäumchen" erhielt das Prädikat „wertvoll".

„Picknick" läuft in Kürze als erster amerikanischer Film in den tschechoslowakischen Filmtheatern an.

Der „Industriekurier" Düsseldorf stellte fest, daß die Prädikatisierung und die damit in Verbindung stehende Ermäßigung der Vergnügungssteuer überwiegend ausländischen Filmen zugute kommt; westdeutsche Filme fänden kaum Anerkennung.

Ihren ersten Spielfilm werden in diesem Jahr die Studenten der Pekinger Filmhochschule drehen. Inhalt dieses abendfüllenden Streifens ist die Entwicklung in der Landwirtschaft.

Jeanne Stern, Nationalpreisträgerin und Trägerin des Weltfriedenspreises („Das verurteilte Dorf", „Stärker als die Nacht"), beging kürzlich ihren 50. Geburtstag.

96 Preise und Ehrungen haben tschechoslowakische Kurzfilme in den letzten vier Jahren auf internationalen Filmfestivals und Wettbewerben eingeheimst.

# Wenn Sie mich fragen . . .



**Erika Müller-Fürstenau**
**„Besondere Kennzeichen: keine" „Kapitäne bleiben an Bord"**

. . . würde ich zuerst einmal mit einem Satz antworten, der mir gerade jetzt besonders ins Gedächtnis gekommen ist: „An ihren Taten werdet ihr sie erkennen." Der Satz ist vielleicht nicht besonders originell, aber er trifft genau das, was ich ausdrücken möchte. Da ist die Meldung, daß der Oberbefehlshaber der NATO in Europa, General Norstad, bereit sei, jeden örtlichen Konflikt in Europa zu einem Atomkrieg auszubreiten. Zu diesem Zweck hätten die NATO-Streitkräfte in ständiger Kampfbereitschaft zu stehen. Und da ist die Nachricht, daß die Sowjetunion unermeßliche Kunstschätze aus Moskau und Leningrad der Deutschen Demokratischen Republik übergeben wird, die 1945 von der Sowjetarmee gerettet wurden.

Nicht nur der große Unterschied dieser beiden Meldungen hat mich so frappiert. Da heißt es noch in der Zeitungsmeldung über die Rückgabe der Kunstwerke an unsere Museen, die sowjetischen Restauratoren hätten bei ihrer Arbeit auf ihre eigenen neuentwickelten Methoden verzichtet und die Gemälde in der gleichen Weise, wie es bei uns üblich ist, restauriert. Sie hätten jede Abweichung von den anderen deutschen Museenschätzen vermeiden wollen.

Das scheint eine Kleinigkeit zu sein. Aber mir hat gerade diese Tatsache bewiesen, wieviel Sorgfalt und Liebe man nicht nur unseren Kunstwerken widmet, sondern mit wieviel Sorgfalt und Liebe in der Sowjetunion die wirkliche Freundschaft zu den anderen Völkern gepflegt wird, wie sehr das Ziel darauf gerichtet ist, diese Freundschaft zu vertiefen. Für mich war gerade die Kleinigkeit ein Beweis dafür, wie sehr man in der Sowjetunion an das Morgen glaubt — auch an unser Morgen — und dafür wirkt. Aus einem beiläufigen Satz wurde für mich in diesen Tagen der größte Eindruck.

Menzels berühmtes Gemälde „Das Eisenwalzwerk" befindet sich unter den Werken, die uns zurückgegeben werden. Er schuf es 1875 und stellte darin — für seine Zeit — das Wesentliche der menschlichen Beziehungen und der damit verbundenen Produktionsverhältnisse dar; er erfaßte das Neue der Zeit und brachte zum Ausdruck, wie sehr eine fortschrittliche Entwicklung die Gesellschaft fördert.

Soviel ist für uns heute aus diesem Bild zu lernen. Jetzt wird dieses Werk uns wiedergegeben. Das ist wirklich mehr als nur eine Geste. Das ist echte Freundschaft, das ist auch ein großer Teil Vertrauen in uns. Vertrauen, daß wir jetzt auch alles tun werden, die uns zurückgegebenen Werke den Norstads und ihren Atombomben nicht zu überlassen und auszuliefern.

Das liegt nun bei uns.

*Erika Müller-Fürstenau*





**Herausgeber:** Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

**Redaktion:**
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

**Redaktionsbeirat:**
Dr. Karl-Georg Egel
Dr. Georg Honigmann
Horst Knietzsch
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

**Graphische Gestaltung:**
Alfred Will
Erich Wolfgramm

**Druck:** Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

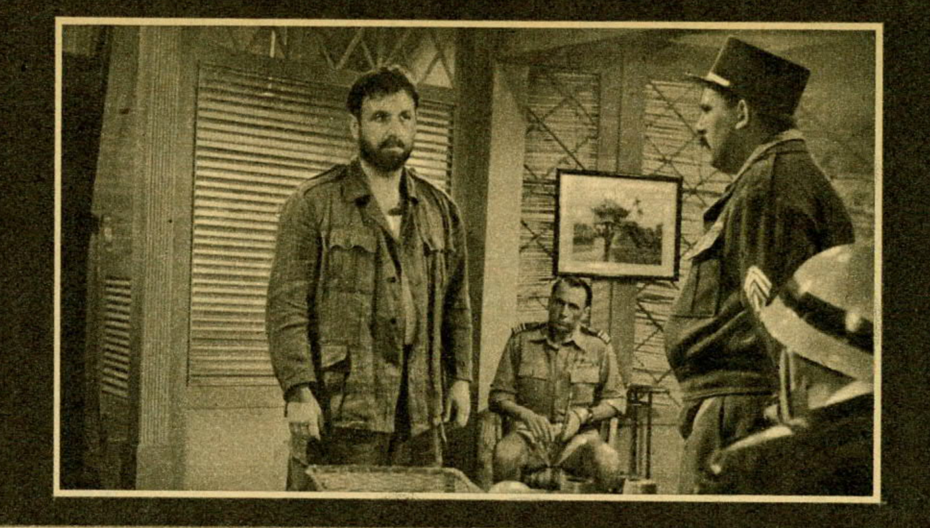
Preis des Einzelheftes 0,30 DM;
Monatsabonnement 0,65 DM;
Vierteljahresabonnement 1,95 DM;




**Unser Titelbild: Lucia Bosé, die in dem Film „Der Tod eines Radfahrers" die Hauptrolle spielt.**

# SIE WURDEN FREUNDE

Gespräch mit Günther Simon über die Dreharbeiten für „DAS SCHWARZE BATAILLON"



Als erbitterte Feinde stehen sich der in die Fremdenlegion gezwungene ehemalige Matrose Gerhard (G. Simon) und der ehemalige SS-Offizier Storch (K. Oligmüller), dem die Legion längst zu neuen „Ehren" verholfen hat, gegenüber.

Freundschaft ist keine laute Sache. Sie ist ernst; sie will wachsen und fordert, daß wir mit ihr wachsen. Sie will erworben sein, Schritt für Schritt. Diesen Weg gehen auch die Menschen, die die Träger der Freundschaft zwischen zwei Völkern sind. Und besonders, wenn gewaltsam Haß und Feindschaft gesät wurde, müssen sie wie Gärtner das Unkraut, das die gesunden Pflanzen zu ersticken droht, jäten. Sie müssen in all ihrem Tun Hüter sein, um jede gute Tat als Stein zum großen Mosaik zusammenzusetzen.

In Prag, in den Ateliers von Barrandov, entstand der Film „Das schwarze Bataillon". Er erzählt die Geschichte eines jungen Tschechen, der illegal seinen Weg über die Grenzen nahm, um seine große Sehnsucht, fremde Länder kennenzulernen, erfüllt zu sehen. Der Weg endete in der Fremdenlegion.

Im Dschungel Vietnams kämpfen die aus allen Nationen Zusammengewürfelten für eine Sache, die ihre Herzen nichts angeht. Es braucht einige Zeit, bis Václav völlig klar wird, daß Mörder, Gesetzlose und Abenteurer in der Legion Unterschlupf gefunden haben. Doch da ist es für ihn schon zu spät.

Es ist ein „harter" Stoff, den die Autoren Fabéra und Pixa schrieben. Er hat nichts mit jener Romantik und Schmälerung des Grauens zu tun, mit dem bei Behandlung dieses Themas die Regisseure Westdeutschlands und des kapitalistischen Auslandes arbeiten, um ihren Bundesgenossen in der NATO nicht weh zu tun. Darum suchte Regisseur Vladimír Cech zu Beginn seiner Arbeit am „Schwarzen Bataillon" auch Schauspieler, die dafür garantierten, daß sie mit Aufrichtigkeit der Absicht seines Filmes dienen würden. Cech wählte nicht nur tschechoslowakische Schauspieler, sondern auch Polen und Deutsche, wie Tadeusz Schmidt, Günther Simon, Kurt Oligmüller und Hanjo Hasse.

Während der Woche der Deutsch-Tschechoslowakischen Freundschaft suchten wir Günther Simon auf, um von ihm näheres über die Zusammenarbeit an diesem Film, der am 4. September erstmalig aufgeführt wurde und im Dezember in allen Lichtspieltheatern laufen wird, zu erfahren.

„Das schwarze Bataillon' entstand unter der Beratung eines Mannes, der zweieinhalb Jahre in der Fremdenlegion gedient hatte. Erst dann gelang es ihm, zur Vietnamesischen Freiheitsarmee überzulaufen", erzählt Günther Simon. „Durch ihn sind viele Fragen bis ins Detail geklärt worden; mit ihm und dem ganzen Stab saßen wir nächtelang auf und diskutierten über das Problem Fremdenlegion, zu dem bis heute noch keine Lösung gefunden wurde. Denn immer noch gehen die Werber um und zerstören das Leben junger Menschen, weil die Legion weiterhin für ihre versklaven wollenden Kriege Menschenmaterial braucht."

Günther Simon spielt ein solches Opfer dieser Schergen. Er ist ein Matrose, der sich in Hamburg sinnlos betrinkt und am nächsten Morgen als Soldat der Legion aufwacht. Von dem Augenblick an sinnt er darauf, wieder freizukommen. Er schart ein paar Männer um sich, mit denen er gemeinsam fliehen will. Aber sein Vorgesetzter, ein ehemaliger SS-Offizier, der die Legion längst als seine Heimat betrachtet, entdeckt das Kartenmaterial. Der Traum von der Freiheit ist zu Ende geträumt.

Zu der Zeit, als Günther Simon die Rolle des ehemaligen Matrosen übernahm, war er noch gleichzeitig in dem DEFA-Film „Sonnensucher" verpflichtet. Diese Situationen gibt es; aber nur mit größtem Rücksichtnehmen und freundschaftlich-kollegialem Aufeinanderabstimmen kann dann ein reibungsloser Ablauf für beide Filme garantiert sein. Konrad Wolf, dem Regisseur der „Sonnensucher", und Vladimír Cech jedenfalls gelang es. So war denn Günther Simon, der mitunter einen Tag in Johanngeorgenstadt bei Wolf drehte und den nächsten in Prag bei Cech, ein ständiger Botschafter zwischen zwei Regisseuren, zwei Stäben, zwei Völkern.

„Jederzeit würde ich wieder in Prag drehen", sagte der Schauspieler. „Auch jederzeit unter den gleichen schwierigen Bedingungen, denn tatsächlich ist es nicht ganz einfach, sich immer wieder umzustellen. Die freundschaftliche, herzliche Atmosphäre in beiden Stäben aber hat mir dabei sehr geholfen. Einmal sogar zu sehr ...

Wir hatten in Barrandov gedreht. Es waren gute Tage für den ganzen Stab. Und nun sollte ich wieder zurück, an einem Sonntag. Wir, Vladimír Cech, Tadeusz Schmidt und ich, standen auf dem Wenzelsplatz in der Sonne und warteten auf den Wagen, der mich nach Deutschland bringen sollte. Die beiden merkten mir an, daß es mir schwerfiel, mich zu trennen; merkten, daß ich mich vor der langen Fahrt scheute. Und als das Auto vorfuhr, stiegen die beiden, ohne ein Wort der Erklärung abzugeben, mit ein. Zuerst nur bis Karlovy Vary, dann fuhren sie noch bis zur Grenze mit ... An einem Sonntag, dem einzig freien Tag für uns alle."

Freundschaft ist keine laute Sache.

– jd –



◄ Václav hat von fernen Ländern geträumt. In der Fremdenlegion lernt er sie kennen. Aber an Stelle der Romantik steht grausames Hinmetzeln; an Stelle der Freiheit der Zwang. Seite an Seite muß er mit einem ehemaligen SS-Mann kämpfen, von dem er weiß, daß er der Mörder seines Vaters und seiner Schwester gewesen ist. Nur in Petř findet er einen Freund; aber der wird eines Tages allein in die Heimat zurückkehren. Václavs Mutter wartet umsonst ... Unser Bild zeigt Jaroslav Mareš (Václav), Frantisek Peterka (Petř).

„Fremdenlegion", es gibt nichts Hohnsprechenderes auf das so oft in unserem Jahrhundert mißbrauchte Wort Menschlichkeit. Aus den Augen dieses Mannes ist zu lesen, daß er wohl weiß, was ihn von Mördern, Entrechteten und Abenteurern erwartet. ▼

Fotos: Progress







Einige Hundert waren es schon, die dem Annoncenruf der DEFA gefolgt waren und durch das große Tor in Babelsberg strömten. Natürlich kamen sie mit Hoffnungen und auch Träumen. Aber es waren kaum einige darunter, die nun enttäuscht wieder an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt sind. Schon die Tatsache, einmal in der Filmstadt sein zu können und Filmschaffende von Angesicht kennenzulernen, das war ihnen sicher die paar Stunden wert. Fotos: Kastler (3)

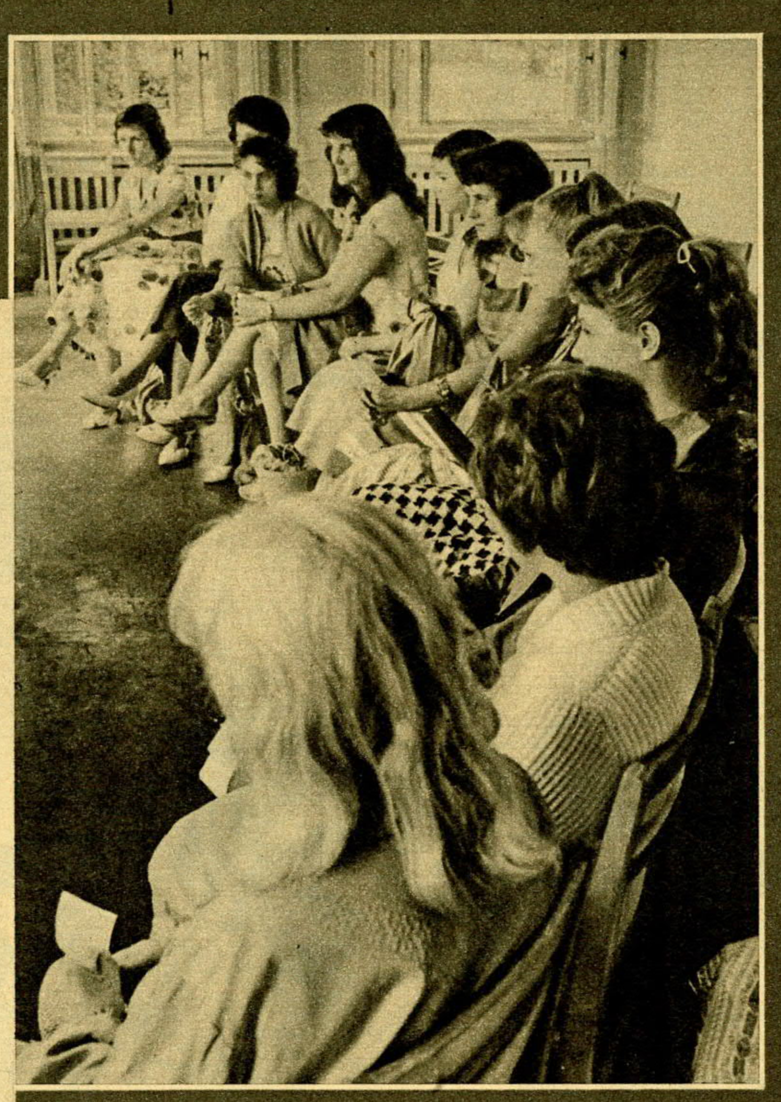
# GESUCHT UND gefunden

In aufgelockerter Atmosphäre und doch ernsthaft sprachen Slatan Dudow und seine Mitarbeiter mit den geladenen Gästen. Jeder wurde – unabhängig von einem möglichen Engagement – in eine Kartei aufgenommen. Denn das Besetzungsbüro der DEFA benötigt ja noch öfter hübsche Mädchen. Auch wenn es nicht gleich für eine Hauptrolle ist.

Slatan Dudow macht einen neuen Film: „Verwirrungen der Liebe". Es ist ein Film, der heute unter jungen Menschen spielt. Um seine Darsteller zu finden, waren Dudow und sein Stab in der Republik unterwegs. Man besuchte Betriebe, Agit-Prop-Gruppen und Schauspielschulen. Dazu gab man noch eine Annonce auf, in der frische, junge Mädchen aufgefordert wurden, sich in Babelsberg vorzustellen. Das fand dann auch an mehreren Tagen statt, und der FILMSPIEGEL war Zeuge.

Wer Dudow kennt, weiß um seine Sorgfalt und Erfahrungen. Bereits 1932 drehte er mit Laien; sie waren die Darsteller seines Filmes „Kuhle Wampe". Im übrigen ist diese Art der Darstellersuche gerade heute nicht unbedingt etwas Besonderes. Es geht nur darum, mit Verantwortungsbewußtsein seine Absicht zu verwirklichen.

Das geschah, und so waren in Babelsberg viele 16- bis 18jährige Mädchen, die glaubten, das Zeug in sich zu haben, in einem DEFA-Film zu spielen. Wenn sie nicht angenommen wurden, und sie hatten alle die Gelegenheit, mit dem Regisseur zu sprechen, so ist es für sie sicher nicht die „einzige Chance ihres Lebens gewesen"; sie wissen, daß es bei uns in den Betrieben der Republik noch viele Chancen gibt, voranzukommen. Denn dort kamen sie her. Vielleicht träumten sie ein wenig. Schön, daß es so reale Träume – denn auch zum Film zu kommen, gehört heute ohne bitteren Beigeschmack dazu – bei uns gibt.



Die eine oder andere dieser Reihe sehen wir vielleicht in einem zukünftigen DEFA-Film wieder. Dudow suchte nicht nur eine Hauptdarstellerin, sondern Besetzungen für mehrere kleinere Rollen; außerdem waren auch andere Produktionen vertreten, um Darstellerinnen für ihre Streifen zu entdecken.



Sie wurden zu Probeaufnahmen bestellt: Ingrid Teichmann und Isa Fischer.



Und das ist sie: Vorgesehen für die Hauptrolle in Slatan Dudows neuem DEFA-Film „Verwirrungen der Liebe" wurde Angelika Domröse

# Der Tod eines Radfahrers

**ZUR URAUFFÜHRUNG DES NEUEN BARDEM-FILMS AM 19. SEPTEMBER**

Im Straßengraben stirbt ein Mensch. In seiner Nähe liegt ein zerbeultes Fahrrad. Ein Mann und eine Frau beugen sich über den Schwerverletzten. Sie helfen ihm nicht. Wenig später sind die Lichter ihres schweren Wagens in der Ferne verschwunden.

Fahrerflucht.

Die beiden gehören zu den Spitzen der Madrider „Gesellschaft". Der Dozent an der Universität und die Frau des schwerreichen Industriellen haben einen sehr intimen Grund, diesen Unfall und seinen tragischen Ausgang zu verschweigen. Polizeiliche Untersuchung könnte für ihn das Ende der Karriere bedeuten, für sie das Ende luxuriösen Lebens und Bloßstellung als Ehebrecherin.

Der Tod des Radfahrers läßt jedoch das Gewissen der beiden nicht ruhen. Als sich der Mann dazu durchringt, sein Schweigen zu brechen, um mit seinem Bekenntnis den ersten Schritt in ein neues Leben zu gehen, wird er das Opfer der Frau. Sie tötet kaltblütig den Geliebten, um ihr Leben weiterleben zu können. Die rasende Fahrt vom Ort der Tat zurück nach Madrid wird ihr zum Verhängnis. Sie will auf einer Brücke einem Radfahrer ausweichen, verliert die Gewalt über das Fahrzeug und verunglückt tödlich.

Die äußere Handlung des Filmes, in wenigen Worten wiedergegeben, unterscheidet sich nicht sonderlich von gleichgelagerter kapitalistischer Dutzendware. Von einem der emsigen Allerweltsregisseure gedreht, wäre gewiß wenig über ihn zu sagen. Doch Juan Antonio Bardem, der international bekannteste spanische Regisseur, hat daraus mehr gemacht als nur die Wiedergabe eines begrenzten, individuellen Konfliktes. Dieser Film prangert die korrupte egoistisch denkende und handelnde bürgerliche Gesellschaft Franco-Spaniens an. Freilich nur innerhalb der Grenzen, die durch die faschistische Zensur gezogen sind. Darum ist der „Tod eines Radfahrers" vom ersten bis zum letzen Meter ein Gleichnis, Wahrheiten verbreitend in einer indirekten Sprache. Nur von diesem Gesichtspunkt aus wird sich dieses Werk dem Zuschauer in der Tiefe seiner Gesellschaftskritik erschließen, ähnlich dem Film „Die Hauptstraße" des gleichen Regisseurs, der vor einiger Zeit in den Kinos zu sehen war. In Italien lief „Der Tod eines Radfahrers" (Muerte de un ciclista) unter dem Titel „Die Egoisten", eine treffende Charakterisierung der Menschen, die Bardem auf die Leinwand bringt. Moralische Verkommenheit, Gier nach dem, was die „Creme" der faschistischen Gesellschaft unter Leben versteht, Erpressung, Mord – das alles zeichnet die herrschende Klasse im Spanien der Gegenwart aus.

Bardem stand schon immer auf den schwarzen Listen des Franco-Regimes. Während der Dreharbeiten zu seinem Film „Die Hauptstraße" wurde er verhaftet. Das geschah im Zusammenhang mit Demonstrationen der Studenten. Eine weltweite Protestbewegung befreite ihn aus dem faschistischen Kerker. Die Falangisten wollten Bardem und seine Filme als kommunistisch abstempeln. Das fiel ihnen schwer. Bei aller Gesellschaftskritik in seinen Werken, sie sind vom Standpunkt eines liberalen Bürgers gedreht, der zu bestimmten Erscheinungen im Leben seines Landes in Opposition steht.

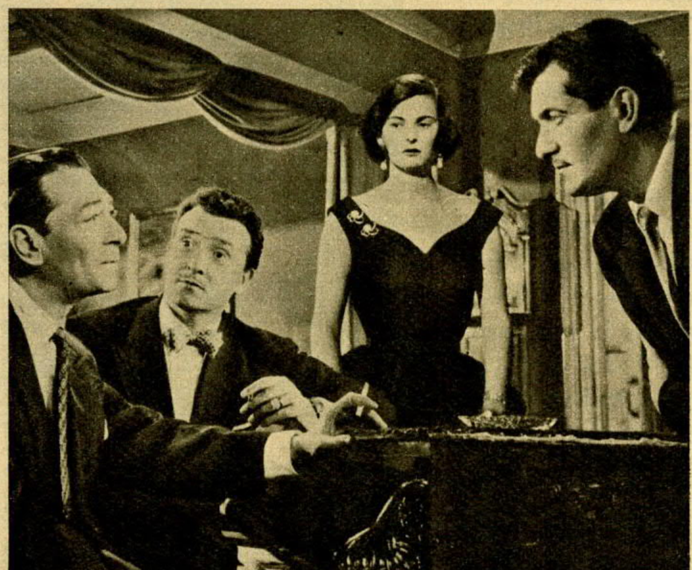
Doch in Bardems Filmen ist allgemeines humanistisches Ethos enthalten, ein Suchen nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Das kann schon viel sein für einen Menschen, der über die Hürde einer faschistischen Zensur springen muß. Ein Mehr an gesellschaftlicher Konkretheit in seinen Filmen lassen die Verhältnisse nicht zu.

„Die Hauptstraße" und „Der Tod eines Radfahrers" sind im Grundton pessimistische Filme. In dem einen steht die alternde Isabell am Fenster, starrt ohne Hoffnung auf ein bißchen Glück in den Regen und wartet. Das Los der spanischen Frau. Im „Tod eines Radfahrers" sieht ein Arbeiter die tödlich verletzte Frau in ihrem Wagen, wendet sich ab und verschwindet. Liegt in dem einen Blick zur nahegelegenen Tankstelle ein Ausdruck menschlicher Solidarität? Oder auch Fahrerflucht, Egoismus beim spanischen Proletariat?

Bardem bleibt uns in diesen Filmen eine eindeutige Antwort schuldig, ob er überhaupt eine gesellschaftliche Kraft sieht, von der eine Veränderung der kritikwürdigen spanischen Verhältnisse ausgehen könnte. Trotz alledem sind natürlich diese Filme, und besonders „Der Tod eines Radfahrers", die sich ja von Zeit und Raum ihrer Entstehung nicht abziehen lassen, gerade auch wegen ihres Pessimismus beredter Ausdruck für die konzeptionslose, geistige Situation der bürgerlichen Kreise dieses Landes. Von ihnen ist die Befreiung der Nation vom faschistischen Joch nicht zu erwarten. Die spanische Republik wird einmal das Werk derer sein, die der bürgerliche Künstler Bardem noch nicht in den Bereich seiner Optik gebracht hat.

*Horst Knietzsch*

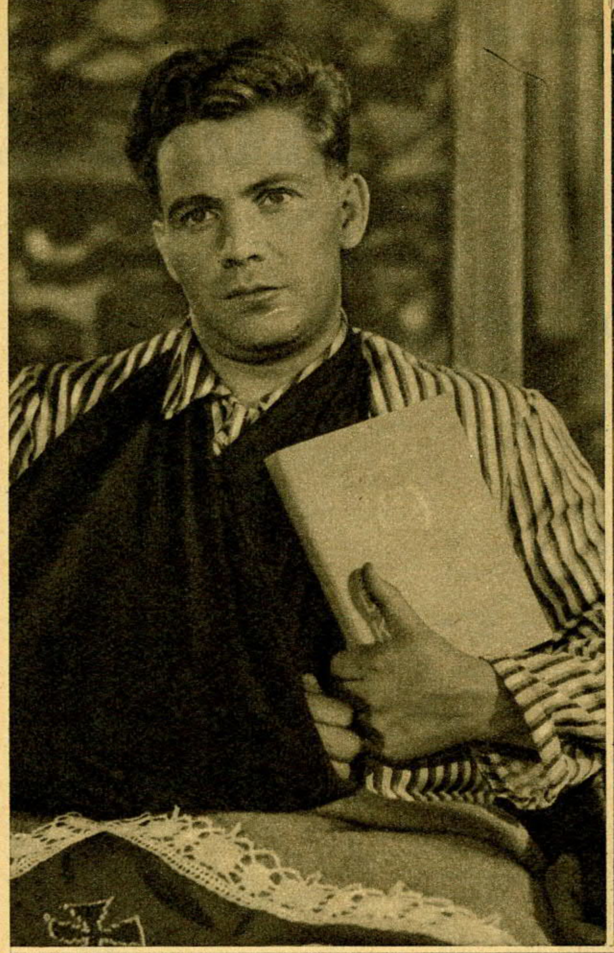
***Fahrerflucht*** **ist eines der scheußlichsten Verbrechen unserer Zeit. Von den Hintergründen eines solchen Falles berichtet „Der Tod eines Radfahrers", ein Film, der die Korruptheit und Heuchelei der spanischen Bourgeoisie geißelt.**





**Ein kleiner Gauner und Erpresser läßt das ehebrecherische Paar wissen, daß er dessen Beziehungen durchschaut hat. Aus der Laune Maria Josés, der Frau eines schwerreichen Industriellen, ist nun ein gefährliches Geheimnis geworden. Der neue Bardem-Film bringt ein Wiedersehen mit Lucia Bosé, die wir unter anderem aus „Rom 11 Uhr" und „Die Mädchen vom Spanischen Platz" kennen. Neben ihr in der männlichen Hauptrolle Alberto Closas.**

# Sieben Schicksale ein Ziel





Der Maschinist Henne Lobke (Ulrich Thein) ist ein junger, intelligenter Berliner Arbeiter, der die Gewohnheit hat, seine Gefühle und Gedanken immer pfeifend zu kommentieren. Es gibt auch Augenblicke, da vergißt er das Pfeifen.

Der Heizer Jens Kasten (H
men. Ein Bär ist er, gutm
und Genossen, aber hart
gleichzeitig die Fei

In den Babelsberger Filmateliers wird nun an den letzten Komplexen des Films gearbeitet, der zu Ehren des 40. Jahrestages der deutschen Novemberrevolution entsteht: „Das Lied der Matrosen". Karl-Georg Egel und Paul Wiens sind die Drehbuchautoren (wir veröffentlichten ein Gespräch mit ihnen in Heft 17/1958). Die Inszenierung liegt in den Händen von Kurt Maetzig unter der Mitregie von Günter Reisch. Zwei Kameragruppen mit Joachim Hasler und Otto Merz arbeiten in den Dekorationen des Architekten Gerhard Helwig. Hans Malich ist der Produktionsleiter.

Die Handlung des Films beginnt in Kiel während der Septembertage des Jahres 1917 und reicht bis zum Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands, auf dem Rosa Luxemburg die versammelten Delegierten mit den Worten zum Kampf aufrief: „Mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hat das russische Proletariat unter Führung der Bolschewiki den Anfang gemacht. Unsere, die deutsche Revolution, ist in die Bahn dieses leuchtenden Gestirns geraten. Sie wird weiter Schritt um Schritt, durch Kampf und Qual und Not zum Sieg und zum Ziel gelangen. — Sie muß!"

In balladesker Form läuft die Handlung vor uns ab, erzählt sie aus der Perspektive der sieben Matrosen, die von Ulrich Thein, Horst Kube, Hilmar Thate, Raimund Schelcher, Günther Simon, Jochen Thomas und Stefan Lisewski dargestellt werden. Eine große Anzahl weiterer bekannter deutscher sowie einige sowjetische Darsteller verkörpern die übrigen Hauptrollen.





Oberheizer August Lenz (Raimund Schelcher) war vor dem Kriege Hauer im Ruhrbergbau. Ein ruhiger, aufrechter Sozialdemokrat ist er, der immer wieder an die SPD-Führung glaubt, bis er schließlich einsehen muß, daß gerade diese die Revolution verrät.

Erich Steigert (Günther Sim
Zwickauer Gegend. Den Fe
des klassenbewußten Arbe
ihm nur die Wahl zwisch
Kameraden g

rst Kube) stammt aus Bre-
tig zu seinen Kameraden
zu seinen Feinden, die
de des Volkes sind.



Ludwig Bartuscheck (Hilmar Thate), Arbeiter aus den Berliner Siemens-Schuckert-Werken. Funker ist er auf dem Kreuzer „Prinz Heinrich" und fängt den Funkspruch Lenins auf: C Q, C Q – AN ALLE, AN ALLE!

## VON IHNEN WIRD ERZÄHLT,

von sieben Männern unterschiedlichen Alters, deren Charaktere verschieden sind, die aus allen möglichen Berufen und Gegenden Deutschlands kamen, schließlich durch den ersten Weltkrieg zusammengewürfelt wurden und sich dabei kennenlernten.

Aber so verschieden ihre Persönlichkeiten auch sein mögen, so bewußt fördern sie maßgeblich die eine große Sache. Sie sind es, die in den Kesselräumen des Kreuzers „Prinz Heinrich", in einer Kellerwohnung in der Werftarbeitersiedlung und selbst in den Räumen des Vizeadmirals jene Stunde vorbereiten, die zum Signal für ganz Deutschland wird: die Novemberrevolution 1918.

Henne Lobke und Jens Kasten lernen auf dem Frachter „Tanja II." Klassengenossen des jungen, soeben von Lenin ausgerufenen Sowjetstaates kennen, sie erleben die Verbrüderung an der Ostfront mit. Sie könnten in der jungen Sowjetunion bleiben, aber sie kehren zurück in das kaiserliche Deutschland, sie kehren zurück, um eben diese absolutistische Macht zu stürzen. Und sie stürzen sie, gemeinsam mit den Matrosen und den Werftarbeitern Kiels.

Da sind Jupp König und Erich Steigert in dem gleichen, gemeinsamen Kampf um dieses Ziel und besonders verbunden in ihrem Schmerz um die ermordete Berta König, die der eine als Mutter, der andere als Frau liebte.

Und da ist die schlichte Liebe Henne Lobkes zu der Fabrikarbeiterin Anna, die zu einer Stunde nach Kiel kommt, als der Kampf ums Fort entbrannt ist. Anna ist hochschwanger, sie wird mit einer Menschenmenge ins Fort gedrängt, und während noch in den Gängen die Schüsse fallen und gekämpft wird, entbindet sie ihr Kind, Hennes Kind.

Das Fort, der Sitz des Vizeadmirals und seiner Offiziere, wird erobert. Mit dem Sieg aber folgt gleichzeitig für die Matrosen die Notwendigkeit, jetzt selbst Entscheidungen und Befehle zu fällen, die weittragende Bedeutung haben. Mit Spitzeln, Verrätern müssen sie kämpfen, denn der endgültige Sieg ist noch nicht mit der Besetzung Kiels errungen.

Sieben Matrosen, sieben Schicksale, sieben verschiedene Charaktere. Doch wie antwortet der Funker Bartuscheck dem Soldatenschinder Leutnant Schukkert, der früher die Arbeiter seiner Fabrik genauso geschunden hat und jetzt in Bartuscheck einen Arbeiterfunktionär wiederzuerkennen glaubt? „Viele Bartuschecks gibt es, sehr viele!", ist die Antwort.

Die große Idee, der Sieg der sozialistischen Revolution und die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen – das vereinte sie. Und ihr Kampf leuchtet herüber in unsere Zeit, er war Vorbild für die vierzig Jahre des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse, und er ist es noch heute. In einem Teil Deutschlands ist der Sozialismus Wirklichkeit – er muß im ganzen Land Realität werden.

*K. H. B.*



) ist ein Arbeiter aus der
den sagt er die Meinung
rs ins Gesicht, auch als
Tod und Verrat seiner
stellt wird.



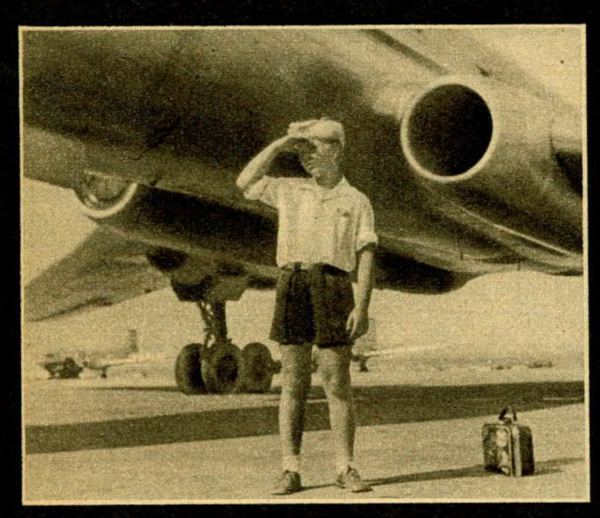

Der Matrose Sebastian Huber (Jochen Thomas) ist Bayer, ein Bauer, der seine Erde und seine Heimat liebt. Ein treuer Kamerad, der aber seine Ruhe dem Kampf vorzieht, denn er glaubt, nur so zu seinem Acker heimkehren, seinen Boden wieder als Bauer bestellen zu können.




Bursche des Vizeadmirals ist Jupp König (Stefan Lisewski). Aber der Herr von Resten irrt sich, wenn er meint, daß der kaum zwanzigjährige Jupp eine ihm ergebene Seele sei, die vom Durchhaltewillen durchdrungen ist. König ist vielmehr ein Arbeitersohn, der genau weiß, wo sein Platz ist.

Fotos: DEFA-Wenzel Kroiss

# WIE WAR DENN DER?



TU 104 STARTET 6.17 UHR

Der Prager Pionier Pepiček wohnt in einem Außenbezirk seiner Hauptstadt, unweit des Flugplatzes Ruzyn. Hier landen die verschiedensten Maschinen. Am meisten beschäftigt seine Phantasie aber das aus Moskau kommende Düsen-Passagierflugzeug TU 104, mit dem er völlig unerwartet zur Eröffnung der VI. Weltfestspiele als blinder Passagier mitten hinein in den Großstadttrubel, den singenden, tanzenden, jubilierenden Treffpunkt der Jugend der Welt fliegt. Von seinen Erlebnissen auf dieser Reise der Freundschaft berichtet die heitere tschechoslowakisch-sowjetische Gemeinschaftsproduktion „TU 104 startet 6.17 Uhr". Unter der Regie von Cenek Duba wirken sowjetische und tschechoslowakische Schauspieler mit, von denen neben den beiden Jungen besonders Mark Bernes, Jana Ditetová und Nikolai Krjutschkow Erwähnung verdienen.

☆

Anatoli und Rafal arbeiten als Taucher auf einem Bergungsschiff. Über der Koje Rafals hängt Teresas Foto, von der Anatoli sich vor Jahren abgewendet hat. – Rafal oder Anatoli: Teresa kann diese Frage nicht sofort beantworten ... Sie weiß nicht, ob es ihr gelingen wird, die Zeit zurückzudrehen und das Dazwischenliegende auszulöschen. So entspinnt sich auf See ein Kampf zwischen den Männern. Unaufdringlich und überzeugend wurde der polnische Farbfilm „Wracks" mit sympathischen Schauspielern gestaltet. Die Kamera zeigt spannende Unterwasseraufnahmen.

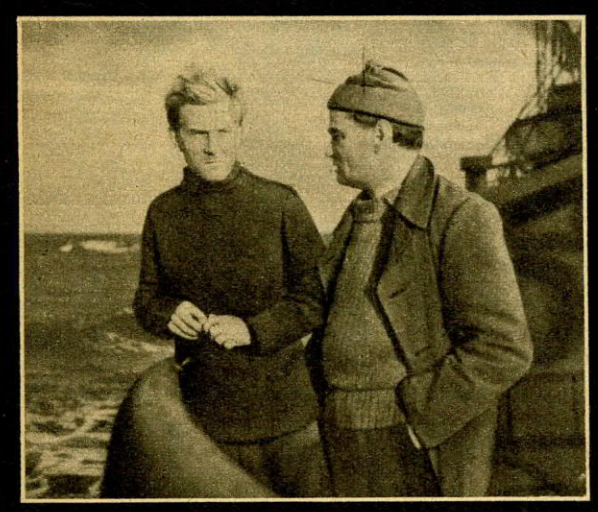
☆

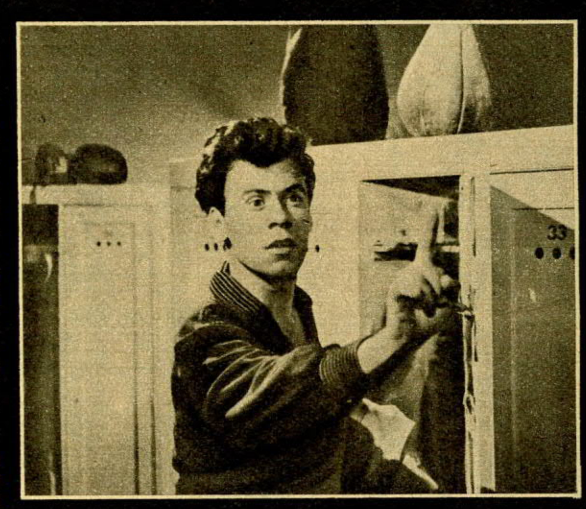
„Zwei Herzen im Schnee" ist die Fortsetzung des jugoslawischen Streifens „Melodie im Frühling", in dem wir die hübsche Vesna und den passionierten Sportflieger Samo bereits kennenlernten. Mit Vergnügen verfolgen wir auch den zweiten Teil der unterhaltsamen Filmkomödie, die in der Inszenierung hätte straffer sein können.

☆

Im kroatischen Teil Jugoslawiens zur Zeit der Hitler-Okkupation spielt der Film „Jenseits der Straße", der von den Menschen berichtet, die mithalfen, ihr Volk aus den Fesseln des Faschismus zu befreien. Die interessante Fabel wird filmisch spannend erzählt. In glaubhafter Weise behandelt dieser jugoslawische Streifen menschliche Probleme, die deutlich die politische Situation jener Zeit widerspiegeln. E. H.

WRACKS





ZWEI HERZEN IM SCHNEE

JENSEITS DER STRASSE

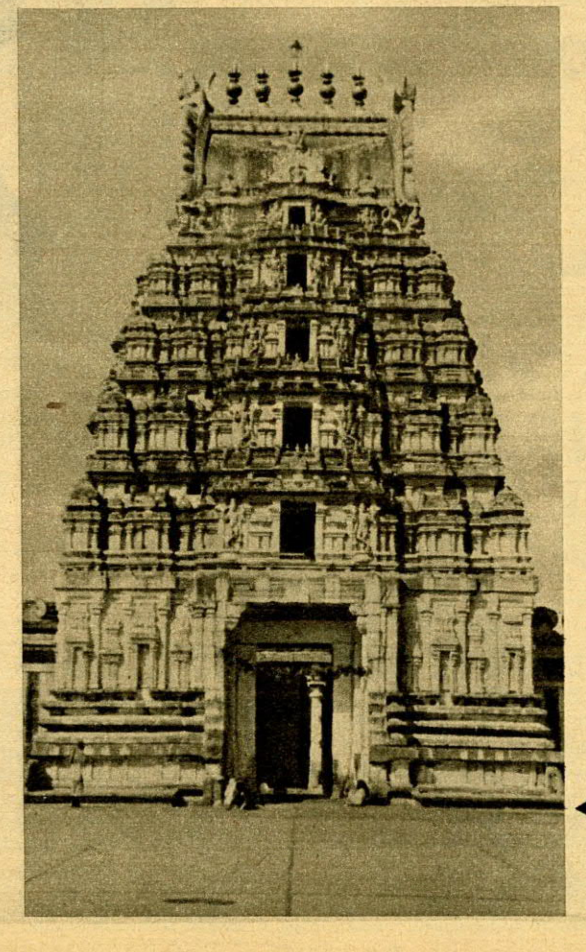




GÖTZ OELSCHLÄGEL *fotografierte:*

# AN DEN UFERN DES GANGES

Das reiche Land armer Leute, so nennt Regisseur Götz Oelschlägel in einem seiner vier Reisebildberichte Indien, jenes wunder- und sagenumwobene Riesenreich zwischen dem Arabischen Meer und dem Bengalischen Golf, in dem vor genau acht Jahren die Herren des Landes den britischen Landesherren ohne bengalische Beleuchtung heimgeleuchtet hatten. Seitdem erlebt Indien das größte Wunder seiner jahrtausendealten Geschichte: den Schritt vom Gestern zum Morgen, den Schritt über die Schwelle von der Vergangenheit in die Zukunft. Dreieinhalb Monate waren Götz Oelschlägel und sein Kamera-Kollege Heinz Thomas Augenzeugen des „Dshai Hind", des Sieges Indiens in der Wirklichkeit. Als sie nach einer Reise von über 25 000 km in Berlin aus ihrem Rück-Flugzeug kletterten, hatten sie nicht nur weit über 6000 Meter Film für das populärwissenschaftliche Studio der DEFA belichtet, sondern auch ungezählte bildhafte Eindrücke mitgebracht.

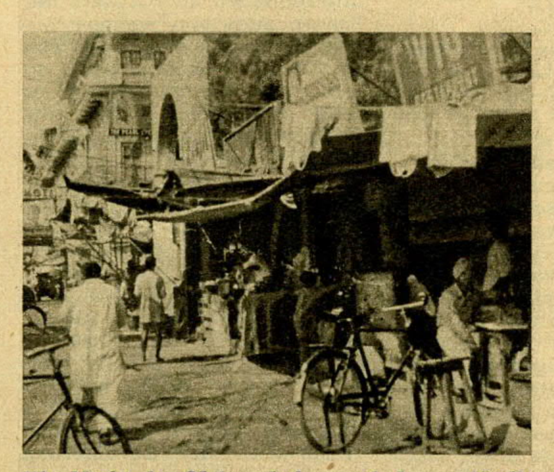




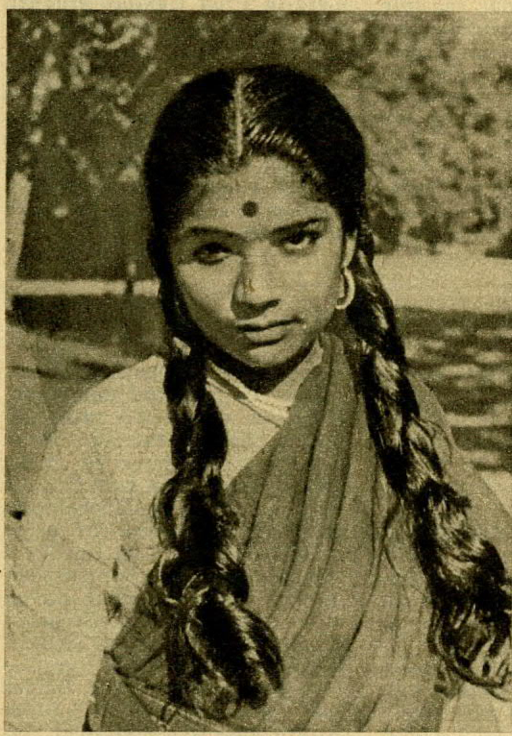
▲ Die Bürde der Vergangenheit lastet schwer auf den Schultern des indischen Volkes. Seuchen, Hunger, Bettelei, eng verbunden mit einem tief verwurzelten mystischen Aberglauben, sind noch nicht ausgestorben. Doch der aufopferungsvolle Kampf dagegen hat bereits begonnen. Auch der geheimnisumwitterte Schlangenbeschwörer am „Cagnet Place" von Delhi (mit seinen Trickutensilien ein König unter den Bettlern) wird eines Tages Legende sein. Schon heute hält er sich nur an die sensationshungrigen Touristen, die nach echter Yankeemanier sich darüber freuen, daß es in Indien wenigstens noch ein paar Schlangen gibt, die für einen hingeworfenen Bakschisch nach der Pfeife tanzen.

◀ Ein steinernes Sinnbild jahrtausendealter Kultur ist dieser Tempel, achtzig Meilen nördlich von Mysore. Solchen Beweisen der schöpferischen Fähigkeiten des indischen Volkes begegnet man zwischen Delhi und dem Cap Komorin auf Schritt und Tritt, zu Hunderten, Tausenden. Doch zur gleichen Zeit warten heute — nach zweihundertjähriger britischer Fremdherrschaft — nahezu 400 Millionen Inder darauf, aus dem Dunkel der Unwissenheit, dem Analphabetentum herausgeführt zu werden, um wissend mithelfen zu können, das Gesicht des neuen Indiens zu verändern.

Unermeßliche Reichtümer birgt Indiens fruchtbare Erde, über- und unterirdische Schätze, die zu heben und für den Fortschritt des Landes zu nutzen Anliegen Nr. 1 der Regierung Nehrus ist. Sie suchte und fand gute Wirtschaftsbeziehungen mit jenen Ländern, die, wie die junge indische Republik, Handel statt Händel wünschen. Unser Bild: der stellv. Ministerpräsident Heinrich Rau (mit Gattin) als Gast der indischen Regierung in Delhi.



Die Macht der Maharadschas und der ausländischen Monopole ist gebrochen. Die städtischen Mittelschichten entwickeln sich, Handel und Kleinindustrie erfahren einen überraschenden Aufschwung. Langsam schwindet der Hunger aus den Städten. Was dem Land jedoch fehlt, sind Maschinen sowie ein großangelegtes Bewässerungssystem (um beides bemüht sich die Regierung mit zunehmendem Erfolg), dann hätte die indische Erde endlich Reis für alle 400 Millionen Inder.



Beim „Fest des Volkstanzes" lernten Götz Oelschlägel und sein Kollege diese achtzehnjährige Studentin kennen, die wißbegierig ungezählte Fragen nach dem Leben in den beiden deutschen Staaten stellte. „Oh, wir wissen so wenig voneinander", stellte sie danach bedauernd fest. Wie alle ihresgleichen spricht sie fließend englisch, das in Indien noch immer Amtssprache ist. Doch nicht mehr lange werden die einstigen Unterdrückten die Sprache ihrer Unterdrücker sprechen.

Im Fotoalbum blätterte: Helmuth Pelzer

# Ein Zirkel MIT AMBITIONEN



Das Zentralhaus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft am Kupfergraben in Berlin.

Es ist von einem Filmzirkel zu berichten, der ab Ende September im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Berlin abgehalten wird. Man könnte sich darunter einfach vorstellen, es würden dort Filme gezeigt und über diese dann diskutiert. Doch damit würde man die Aufgaben dieses Zirkels nur ungefähr wiedergeben. Sie sind weitaus größer.

Wir kennen bei uns mehrere Filmklubs, z. B. den der Studenten in Halle. Was den Zirkel im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft von jenem unterscheidet, ist der systematische Aufbau einer Vorlesungsreihe. Mit Recht ist der Begriff einer Vorlesungsreihe hier zu verwenden. Es soll nichts dem Zufall überlassen bleiben oder nur irgendwelchen Fragen der Zirkelteilnehmer. Selbstverständlich wird es solche Fragen immer wieder geben, und sie werden auch beantwortet; doch im großen und ganzen liegt ein genaues Programm vor.

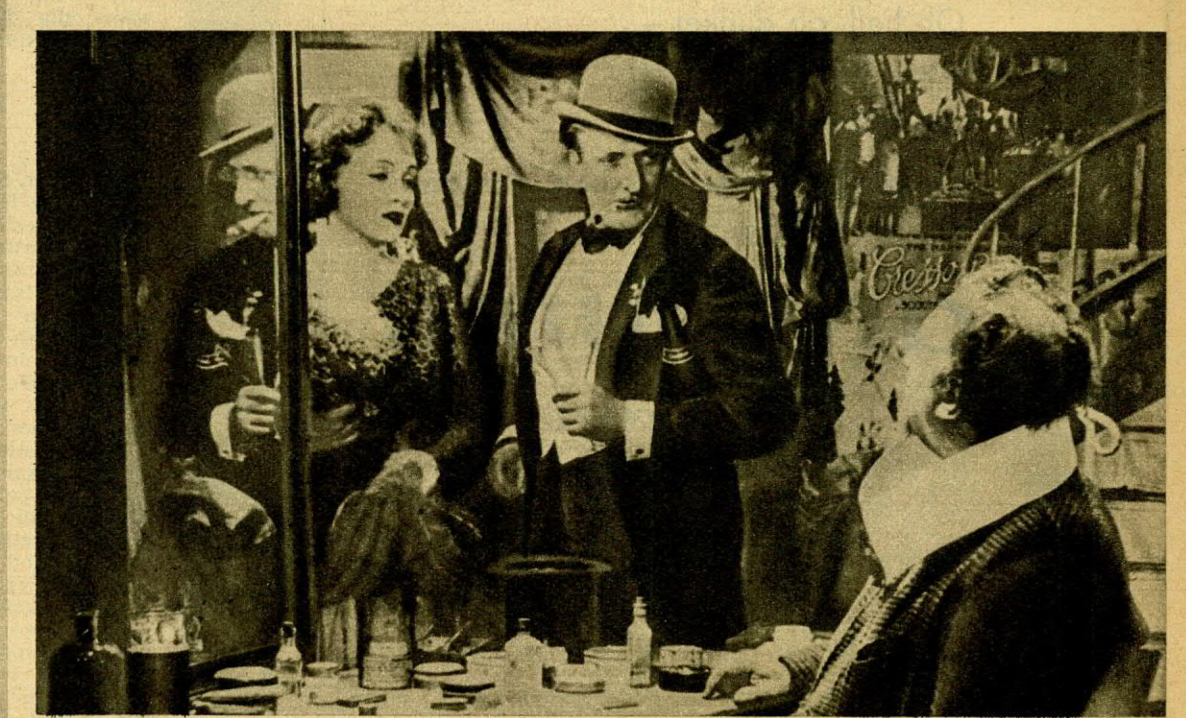
Jürgen Büchmann, Student an der Filmhochschule, der den Zirkel leitet, gab uns einige Hinweise, wie diese 14tägigen Zusammenkünfte aussehen werden. Als Ziel nannte er unter anderem: Den Film richtig sehen und auch seine Wirkung erklären lernen, in der Beurteilung über allgemeine Reaktionen hinausgehen. Seine Darstellungsmethode charakterisierte Jürgen Büchmann so: Da wir es mit einem Filmzirkel zu tun haben, kommt den Filmen selbst vorrangige Bedeutung zu. Es wird deshalb nicht nur theoretisiert, sondern das Mitgeteilte an Hand von Filmausschnitten und der Vorführung eines ganzen Filmes bewiesen.

Mit einem historischen Rückblick soll den Teilnehmern zuerst ein filmgeschichtlicher Ausschnitt gegeben werden. Dieser beginnt mit einer konkreten Kennzeichnung des sowjetischen Stummfilmes. Wo bisher vielleicht Eisenstein oder Pudowkin nur als Namen ohne Zusammenhang vorhanden sind, wird jetzt durch ihre Filme selbst die Notwendigkeit erklärt. Diese Entwicklung wird dann auch den deutschen Stummfilm und seine Beziehungen zum sowjetischen Stummfilm einschließen. Auch hier soll in großen Zügen den Zirkelteilnehmern das Verständnis dieser filmgeschichtlichen Periode nahegebracht werden. Bemerkungen zum Tonfilm beenden dann diesen Rückblick.

Jürgen Büchmann hat sich noch bestimmte Themen vorgenommen. Einige haben wir uns aufgeschrieben: „Der deutsche Stummfilm in seiner Größe und Abgrenzung" oder „Die realistische Gestaltung des Menschen in seiner Umwelt". Interessenten werden ob dieser Themen vielleicht erschrecken und sich sagen, wir möchten doch kein Studium an einer Filmhochschule absolvieren. Das will auch Jürgen Büchmann nicht erreichen. Nur ist es unerläßlich, sich konkrete Themen zu stellen, weil sonst sehr leicht ein solcher Zirkel verwässern könnte. Und diese Vorlesungen bleiben ja auch nie unbewiesene Darstellungen filmhistorischer oder filmpraktischer Fakten. Immer ist der Filmausschnitt selbst das Demonstrationsobjekt, und es ist aus diesem Grunde nur zu wünschen, daß zwischen dem Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft und dem Staatlichen Filmarchiv, das diese Filme verwaltet, eine gute Zusammenarbeit entstehen wird.

Darüber hinaus will Jürgen Büchmann auch noch eine vergleichende Filmbetrachtung einbeziehen. So denkt er an einen Komplex Literatur im Film und an Beispiele wie „Der Untertan" und „Der blaue Engel". Für die Behandlung einiger Fragen praktischer Filmarbeit sollen noch bekannte Regisseure wie Konrad Wolf und Günter Reisch gewonnen werden, die über ihre Filme sprechen könnten. Auch ist eine Besichtigung der DEFA-Ateliers vorgesehen. – Wir sehen schon aus diesen knappen Angaben, daß dieser Zirkel seine Aufgaben sehr ernst nimmt und den Teilnehmern eine wertvolle Bereicherung in ihren Ansichten über den Film vermitteln wird.

- cke -



Ein Komplex der Vorlesungsreihe ist der Literatur im Film gewidmet. So wird man auch Heinrich Manns „Der Untertan" und „Der blaue Engel" in die Diskussion einbeziehen. U. B.: Marlene Dietrich, Hans Albers und Emil Jannings in der weltberühmten Verfilmung des „Blauen Engel" (1930).








# SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

## ZU DEN STARPOSTKARTEN

**Ella Hempel, Filmtheater des KLB Klingenthal:**
Betr. Filmspiegel Nr. 17/1958 „Die kritische Stimme". Die Kritik über Fotos von beliebten Darstellern, die Wilfried Ehrlich, Berlin, gibt, trifft hier nicht zu. Ich kann mir nicht denken, daß man in Berlin so rückschrittlich sein soll, wie er das schildert. Hier im Kreis Klingenthal bietet jedes Lichtspieltheater diese Künstlerpostkarten an der Kinokasse zum Verkauf an, aber nicht nur von Schauspielern jenseits der Sektorengrenze (die sind hier in ganz geringer Auswahl vorhanden, z. Z. nur Heinz Rühmann), sondern von Künstlern aus unserer fortschrittlichen Zeit.

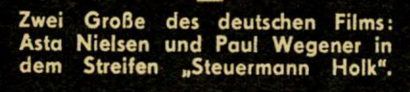
**Versorgungskontor Bürobedarf, Berlin:** Zu der Leserzuschrift des Herrn Wilfried Ehrlich, Berlin, in Nr. 17, nehmen wir wie folgt Stellung:
Herr Ehrlich scheint ein Mann vom „Fach" zu sein, da er sich in der Filmgeschichte sehr gut auskennt, wir sind aber durchaus nicht seiner Meinung, daß das Starfotokarten-Sortiment sehr „mager" ist.
Alle die von ihm aufgeführten Filmkünstler aus dem In- und Ausland, die angeblich nicht im Handel zu sehen sind, befinden sich in reichlichen Mengen an unserem Lager und werden auch laufend von unseren Mitarbeitern im Außendienst dem staatlichen, genossenschaftlichen und privaten Einzelhandel der einschlägigen Branche angeboten. Es würde uns mal interessieren, wo er die Karten verlangt hat und sie nicht bekommen konnte. Es ist natürlich kaum möglich, in a l l e n Einzelhandelsgeschäften das gesamte Sortiment an Starfotokarten, das der Großhandel am Lager hat, vorzufinden. Außerdem führen auch viele Geschäfte Schauspielerkarten nur so am Rande in kleinen Mengen. Aber wir haben Verkaufsstellen der HO und des Konsums, die durchweg das gesamte Sortiment kaufen, und bei denen auch jede gewünschte Karte zu haben sein müßte. Auch die von Ihrem Leser aufgeführten ausländischen Künstler befinden sich in unserem Angebot, nur werden sie vom Einzelhandel nicht in der Menge gekauft wie die bekannten deutschen Künstler. In einem müssen wir allerdings Ihrem Leser voll und ganz zustimmen: „Warum werden die Karten nicht auch an den Kinokassen angeboten?" Bisher haben sich die Theater hierzu immer ablehnend verhalten, und wir haben bereits Schritte eingeleitet, auch hier eine Änderung zu treffen.
Von uns aus wird schon alles unternommen, den Absatz der Karten auch von weniger bekannten Künstlern oder von Nachwuchs-Schauspielern zu forcieren, und wir würden es sehr begrüßen, wenn die Redaktionsmitglieder des Filmspiegels unseren Verkaufsräumen in der Rungestraße mal einen Besuch abstatten würden, um sich an Ort und Stelle von dem reichhaltigen Angebot unserer Starfotokarten zu überzeugen. Aus dem Vorgenannten werden Sie erkennen, daß der staatliche Großhandel bewiesen hat, daß er wohl den „Reifegrad" besitzt und das Bewußtsein hat, auch auf diesem Gebiet den Ansprüchen der Bevölkerung gerecht zu werden.

*Aus dem Schreiben des Versorgungskontors für Bürobedarf entnehmen wir, daß es tatsächlich am Einzelhandel liegen muß, wenn Postkarten von Schauspielern nicht in reichlicher Auswahl vorhanden sind. Diese Feststellung wird durch den Brief unserer Leserin Frau Hempel ergänzt. Die Einladung, uns noch einmal selbst zu überzeugen, nehmen wir gern an. Doch wir glauben schon heute, den Filmtheatern die Ermutigung zum Verkauf der Karten geben zu müssen, nach denen wir immer wieder in Leserbriefen gefragt werden. Ein Versuch lohnt sich gewiß.*

## DIE KRITISCHE STIMME

**P. Scheitler, Schöneiche:** Mehrmals hörte ich über den Moskauer Rundfunk die eigenartig-sympathische Stimme von Mark Bernes. Deshalb freute ich mich, als bei uns der sowjetische Film „Nächtliche Jagd" anlief; denn in ihm spielt der Künstler eine wichtige Rolle. Um so größer war die Enttäuschung, als zur Gitarre nicht Mark Bernes, sondern ein deutscher Künstler sang.
Mir geht es nicht nur um dieses Einzelbeispiel. In letzter Zeit wurden bei mehreren sowjetischen Streifen (u. a. „Wettlauf mit dem Tod") auch die Lieder synchronisiert. Nun sind aber die Gesangsszenen in sowjetischen Filmen wahrlich kein Zufall, entsprechen sie doch der russischen Mentalität. Gewiß, es soll bei uns Menschen geben, die über diese Szenen lächeln. Noch gewisser aber ist, daß auch wir Freunde der russischen und sowjetischen Musik haben. Es liegt auf der Hand, daß für die DEFA nur die zweite und nicht die erste Gruppe von Menschen maßgebend sein sollte, geht es doch darum, jene „ewig Lächelnden und sich Mokierenden" u. a. auch zu einem richtigen Verständnis der Sowjetmenschen zu erziehen. Abgesehen davon stellt die russische Gesangskultur nach meiner Ansicht auch ein gutes Mittel zur Geschmackserziehung dar. Beides läßt sich aber nicht durch Synchronisation erreichen. Im Gegenteil, wie ich bemerkte, wird hier eher mehr als weniger gelächelt. Und für den Freund der russischen Musik ist es — wie gesagt — eine große Enttäuschung. Ist der Liedtext für das Verständnis der Handlung bedeutend, genügen nach meiner Meinung Untertitel.




Zwei Große des deutschen Films: Asta Nielsen und Paul Wegener in dem Streifen „Steuermann Holk".

# PAUL WEGENER

Wo bleiben die Monographien über unsere großen Schauspieler, die dem deutschen Film und ebenso dem Theater in ihrem langen Schaffen sehr viel gegeben haben? Sollten wir uns nicht recht bald auf sie besinnen und sie unserem jungen Publikum nahebringen? Die Zeit ist reif. Die Forschung könnte beginnen. Die Autoren gibt es auch, die ihr Leben teilweise mitverfolgten und aus ihrem Wissen schöpfen könnten. Paul Wegener, der vor zehn Jahren abtrat und mit dessen Namen fünfzig Jahre deutsches Theater und die Geburt des künstlerischen Films verbunden sind, müßte dazu gehören.

Am 13. September hätte er seinen 83. Geburtstag gefeiert. Ich hatte ihn nur einmal auf der Bühne gesehen, in einer seiner letzten Rollen, als Nathan, dieser erhabenen Gestalt der Weltliteratur, die bis 1945 von unserer Bühne verbannt war und mit der Wegener gleichzeitig seinen Abschied von uns nahm. Und dann begegnete ich ihm, erst kürzlich, zum ersten Mal in einem seiner eigenen Filme als Student von Prag. Aus Biographien ist mir weiter bekannt, daß seine Vorliebe der ostasiatischen Kunst galt, der er, der wuchtige, schwere Ostpreuße, innerlich verbunden war und die ihn ebenso ausfüllte wie die Schauspielkunst. Über hundert Bildnisse – Pagoden, Buddhas, Ikonen – aus dem ostasiatischen Kulturkreis, aus allen Zeitepochen hatte er in seinem Leben zusammengetragen. Er war nicht nur ein hervorragender, einmaliger Charakterdarsteller, er war ebenso ein geschätzter Gelehrter, der in Vorträgen sein Wissen auf diesem völlig anderen Gebiet weitergab.

Als einer der ersten Schauspieler hatte er schon vor dem ersten Weltkrieg erkannt, welche Bedeutung dem Film zukam. Der deutsche Film verdankt Paul Wegener sehr viel. Noch als der Film in den Kinderschuhen steckte, versuchte Wegener, ihn aus der Sphäre der Unterhaltung, des Unverbindlichen und Sensationellen in künstlerische Bereiche zu führen. „Wegener war von einer filmischen Leidenschaft getrieben", schrieb Kracauer in seiner Filmgeschichte. Er war belesen, ein Kenner der Weltliteratur und ein Freund der unheimlichen Geschichten. Er entdeckte die Legende und das Märchen für die Leinwand. Seine Vorliebe für das Dämonische und Mystische, Geheimnisvolle und Phantastische drückte sich auch in seinen Filmen aus. Nicht aber das Böse, wie oft behauptet wird; das wies Wegener einmal von sich, als er sagte: „Es waren in den seltensten Fällen Bösewichter. Meistens stand ein anderer Schatten dahinter, der psychologisch ungeheuer reizvoll war und mich fesselte."

Sein erster Film behandelte jene Geschichte von dem armen Prager Studenten, der sein Spiegelbild verkaufte und daran zugrunde geht. Mit diesem „Studenten von Prag" verschaffte sich der deutsche Film Weltgeltung. Man spricht heute von der Geburtsstunde des künstlerischen Films. Zwei weitere Versionen – mit Conrad Veidt und zu Tonfilmzeiten mit Adolf Wohlbrück – kamen dem Original in künstlerischer Hinsicht kaum mehr nahe. Sie waren technisch perfektionierter, das war alles.

Dann drehte Wegener in Zusammenarbeit mit dem Dänen Henrik Galeen einen Film über die Legende vom Prager Rabbi Löw, der dem „Golem", einer Lehmstatue, Leben einhaucht. Auch dieser Stoff wurde später neu verfilmt. In den folgenden Jahren entstanden unter Wegeners Regie, Mitarbeit oder Mitwirkung Filme im gleichen Genre – ungefähr an dreißig –, die von den bekannten Märchengestalten des Rübezahl und Rattenfängers bis zu den erdachten Phantasiegestalten des Svengali und Biologen, der die Alraune, eine fiktive Wurzel, zum Leben erweckt. Doch mit all seinen Filmen fand er nicht den Anklang beim Publikum, den er sich erträumt hatte. Er mußte Zugeständnisse machen. Auch der Versuch, zusammen mit Asta Nielsen in den Gesellschaften zur Pflege des Kunstfilms seinen Werken Widerhall zu verschaffen, mißlang. Er scheiterte, er gab auf. Er zog sich zurück. Wir sahen ihn nur hin und wieder in Filmen anderer Regisseure – nicht mehr der tiefempfindende Darsteller, als den wir ihn in seinen eigenen Filmen kennengelernt hatten.

Das Berliner Theater gewann ihn voll und ganz zurück. Hier waren es Rollen wie der Othello und Borkmann, der Danton und Macbeth, der Holofernes und Franz Moor, um nur einige aus seinem reichen Repertoire zu nennen, die den Älteren unter uns vielleicht noch in Erinnerung geblieben sind.

Als der Faschismus 1945 endgültig geschlagen war, stellte sich Paul Wegener als einer der ersten dem Aufbau eines neuen kulturellen Lebens zur Verfügung. Als Präsident der neugeschaffenen Kulturkammer sammelte er die Kräfte für den Neubeginn des Berliner Theaters und gab seine Erfahrungen an eine neue Generation weiter. Die Jüngeren haben ihn dann noch mit Eduard von Winterstein zusammen in über hundert Vorstellungen als Nathan sehen können und der eine oder andere als weisen Mandarin in dem westdeutschen Film „Der große Mandarin", mit dem er sich ebenso wie mit seinem Nathan, seiner letzten, mit Weisheit und Güte ausgestatteten Rolle, vom deutschen Publikum verabschiedete.

Uns bleiben heute einige Filme, die wir – wie den „Studenten von Prag – noch ab und zu in Clubvorstellungen sehen können, und die vielen Würdigungen bedeutender Theaterleute über eine Zeit, die nur noch in der Erinnerung weiterlebt.

*J. R.*


**Vornehmlich Märchen und Legenden wie die Geschichte vom Rattenfänger (unser Bild) und Rübezahl regten Wegener zu Filmen an.**


**Filmgeschichte machte Paul Wegener vor dem ersten Weltkrieg mit dem Film „Der Student von Prag".**



**Seine letzte Rolle war der weise, gütige Mandarin in dem westdeutschen Spielfilm „Der große Mandarin".**


**Nach Gustav Meyrinks „Golem" drehte Wegener 1915 einen Film.**







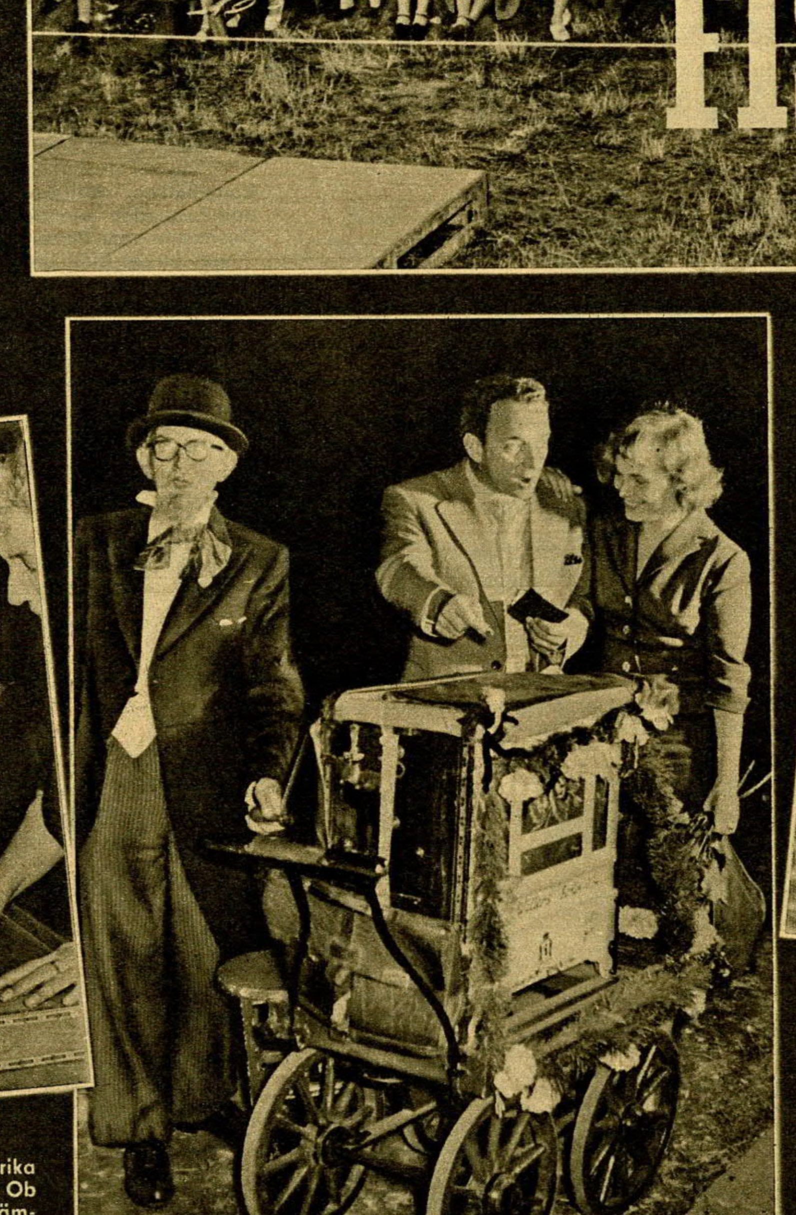
Links, der Mann mit der dicken Zigarre gehört längst in die Mottenkiste – er drehte Stummfilme, vor 50 Jahren. Und in der Mitte, diese freigiebigen „Damens", sie gehören leider noch heute zum lebenden Inventar der Westberliner Filmbörse, aus der die Ufa ihre „Stars" fischt. Doch rechts die große Überraschung, die der FILMSPIEGEL mitbrachte: Helga Göring – sie gehört zu uns ...

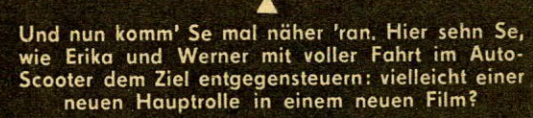
# STRALAUER Film-FISCHZUG

Damens und Herrens! Wie in jedem Jahr, so feiern wir auch diesmal wieder das altbeliebte Volksfest der Berliner, den traditionellen Fischzug. Ein Fest voll guter Laune, voller Lachen und Frohsinn – voller Überraschungen. So haben wir weder Mühe noch Kosten gescheut und populäre Gäste aus dem Spielfilmstudio der DEFA zu uns auf die Fischerhalbinsel geladen. Eva-Maria Hagen, Erika Müller-Fürstenau, Werner Lierck und Horst Schön – um nur einige von den vielen zu nennen, die Rang und Namen tragen und unser heutiges Freilichtprogramm verschönern helfen – werden Ihnen in einer einmaligen Monsterschau, vom Pressechef der DEFA, Karl-Heinz Busch, conférenciert, fünfzig Jahre deutsche Filmgeschichte demonstrieren: beim Stummfilm 1910 beginnend bis zum vielbeliebten Stacheltier der Gegenwart – wonnevoll untermalt von der Kapelle Alfons Wonneberg ...



Kenn' Se die beiden? Natürlich! Erika Müller-Fürstenau und Werner Lierck. Ob der Wurf 'ne 18 ist? Dann hätte Erika nämlich freie Auswahl, und Werners Freude wäre verständlich.





▲ Und nun komm' Se mal näher 'ran. Hier sehn Se, wie Erika und Werner mit voller Fahrt im Auto-Scooter dem Ziel entgegensteuern: vielleicht einer neuen Hauptrolle in einem neuen Film?

Kein „Hofkonzert im Hinterhaus", auch kein Drehorgel-Dixi – ganz einfach „La Paloma", interpretiert vom alten unvergessenen Berliner Leierkastenmann. Leg noch 'n Groschen zu, Werner.